

Nun, er schon. Von Kindesbeinen an.

Kantereits Miene wird grimmig. Zum Henker! *Selbst Bäumen hat man vor meinem Elternhaus nie freie Selbstentfaltung gestattet*, erregt er sich stumm, während er den Ulmen näher kommt. Mittlerweile im Schritttempo. Seine vermaledeite Schwägerin Ariane hält an der Tradition eisern fest. Natur scheint ihr verhasst.

Unter dem Regime der schwarzen Witwe werden die Ulmen noch energischer zurechtgestutzt. Die gezähmten Kronen dürfen sich erst in beträchtlicher Höhe entfalten. *Kein vorwitziger Ast hat die Chance auf Wildwuchs, aneinanderliegende oder sich kreuzende Zweige werden radikal herausgeschnitten, Gabelungen und Wurzel- oder Seitentriebe unterbunden*, denkt er sich in Rage. Ginge es allein nach Ariane, würde sie die Bäume womöglich in kubistische

Kunstobjekte verwandeln und die Kronen in Würfelform schneiden lassen.

Wie auch immer: In natura sieht so keine Ulme aus. Wer den astfreien Stamm eines der getrimmten Baumriesen erklimmen wollte, fände keinen Halt, bräuchte Steigeisen und Sicherungsseile, kurz: die Ausrüstung eines Baumkletterers – oder die eines Profi-Einbrechers.

Vor über sechzig Jahren hat er als Junge nächstens oft versucht, diese Ulmen zu erklimmen, um nach verbotenen Ausflügen in die Villa Kantereit – eine Kaserne der kalten Herzen – zurückzukehren. Angetrieben von der rasenden Angst vor drastischen Strafen. Stets ist er gescheitert.

Selbst Indianer-Harry, Spitzname Chingachgook, sein bester Freund und verwegener Blutsbruder aus dem benachbarten Professorenviertel und wie er Fan von Coopers *Lederstrumpf*-Romanen, hat sie nie

bezwungen. Junge, der konnte klettern wie ein Eichhörnchen! Oder, besser gesagt, er konnte klettern wie ein Puma, sein selbst gewähltes, sprungkräftiges Totemtier.

Gelernt hat Harry das Klettern und Kraxeln im Schwarzwald, in den Sommerferien, die er stets bei seinem kernigen Großonkel verbrachte. Wie heiß hat Kantereit seinen Freund um den beneidet! Muss ein knorriger Sonderling gewesen sein, der seinem Neffen ungeheuer interessante Dinge wie Wildschweinzähne, Hasenpfoten und sogar ein selbstgenähtes Hirschlederhemd mit Hornknöpfen zu schenken pflegte. Zu solcher Verwandtschaft konnte man Harry nur beglückwünschen, erst recht als neunjähriger Indianerfan.

Zurück zum eigentlichen Thema, seiner heutigen Mission in der Villa seiner Eltern, die zuletzt sein verstorbener Bruder Josef bewohnt hat und nun dessen Witwe Ariane. Kantereit

recht angriffslustig das Kinn. Heute wird er keine aussichtslosen Umwege über die Bäume nehmen, um hineinzugelangen. Heute wird er durch das geflügelte Haupttor ins Haus gehen. Müssen.

Sein Kampfgeist knickt leicht ein.

Oh, wie sehr Ariane es genießen wird, ihn als Bittsteller zu empfangen! Kantereit stoppt den Wagen unter der Ulme am Rand des Bürgersteigs, der hier Trottoir heißen sollte, so stinkend vornehm ist die Gegend.

Was seine junge Beifahrerin wohl von dieser Straße und von ganz Marienburg, Kölns exklusivster und mutmaßlich teuerster Wohnadresse, hält? Verstohlen streift Kantereits Blick Fenja Frankowiaks Profil, registriert durch ihren Haarvorhang aus perlenklimpernden Flechtzöpfen, dass sie Stirn, Nase und die beringten Augenbrauen voll Missmut runzelt. Kein Wunder. Zwischen Marienburg und ihrem Kölner Heimatviertel

auf der anderen Rheinseite, einem sogenannten sozialen Brennpunkt, liegen Welten.

Die er nichtsdestotrotz heute zusammenbringen will. Ein Vorhaben, das nicht scheitern darf. Und Fenja ist nur der Anfang des Unternehmens. Es gibt da noch zwei, drei andere Ex-Patienten, denen er mit Hilfe von Ariane wieder in den Sattel helfen will. Fenja steht aus persönlichen, sehr persönlichen Gründen ganz oben auf seiner Liste. Noch einmal streifen Kantereits Augen die junge Frau. Na prima, sie wirkt regelrecht angewidert.

Lediglich von dem ihr unbekanntem Villendistrikt? Von ihm? Oder von seiner Idee, ihr einen Job zu vermitteln, den er bislang lediglich vage umreißen durfte? Er kann nur raten. Fenjas abweisender Gesichtsausdruck ist seit ihrer Abfahrt in Köln-Kalk auf der anderen, der »falschen« Rheinseite – oder der »Schäl